

Ausschnitt 2. 27.6.84

Nach 5 Jahren ist jeder dritte Lehrer weg

Bildung Neue Zahlen zu Lohn, Berufsausstieg und Lehrermangel zeigen dramatische Situation in den Schulen

VON HANS FAHRLÄNDER

Die Schweiz hat zu wenig Lehrerinnen und Lehrer. Das hängt mit der steigenden Kinderzahl zusammen, mit der grossen Zahl von Pensionierungen - aber da ist noch etwas: Der Beruf kann

die jungen Hochschulabsolventen nicht halten. Ein Jahr nach dem Berufseinstieg sind bereits 16 Prozent wieder weg. Nach fünf Jahren sind es 35 Prozent und nach zehn Jahren die Hälfte. Sie haben nicht etwa an eine andere Lehrerstelle gewechselt - sie sind für

den Berufsstand für immer verloren. Das hat auch mit hohen Anforderungen und falschen Erwartungen zu tun. Doch Beat W. Zemp, Präsident des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH), ist überzeugt: «Es hängt auch mit dem Lohn zusammen.» Der

LCH hat deshalb durch eine unabhängige Beraterfirma eine Lohnstudie erarbeiten lassen, in der anforderungsgleiche Tätigkeiten aus verschiedenen Branchen verglichen werden. Ergebnis: Das Unterrichtswesen kann punkto Lohn nicht mithalten. In der Volksschu-

le sind bereits die Einstiegsgehälter zu tief - vor allem aber ist die Lohnentwicklung mangelhaft. Der LCH fordert deshalb von den öffentlichen Arbeitgebern eine Beseitigung der Unterbezahlung, einen Erhalt der Kaufkraft und verlässliche Lohnperspektiven. SEITEN 24/25

Studie über Branchenlöhne Wie der Lehrerverband seine Salärforderungen belegt

Ausgabe 2. 27.6.14

Lehrerlöhne können nicht Schritt halten

Die Löhne der Lehrer können mit jenen in der Privatwirtschaft nicht mithalten. Bis zu 39 Prozent mehr würden Lehrkräfte in anderen Branchen für Arbeiten mit gleichen Anforderungen verdienen. Dies zeigt eine Studie des Dachverbandes Lehrerinnen und Lehrer Schweiz - mit Aargauer Löhnen als Vergleichsbasis.

VON HANS FAHRLÄNDER

Die Lohnforderung 2015 des Lehrerverbands Schweiz (LCH) besteht nicht aus Zahlen, sondern nur aus Worten. Dies, nachdem konkret genannte Frankenbeträge in den vergangenen Jahren für ziemlichen Aufruhr gesorgt hatten.

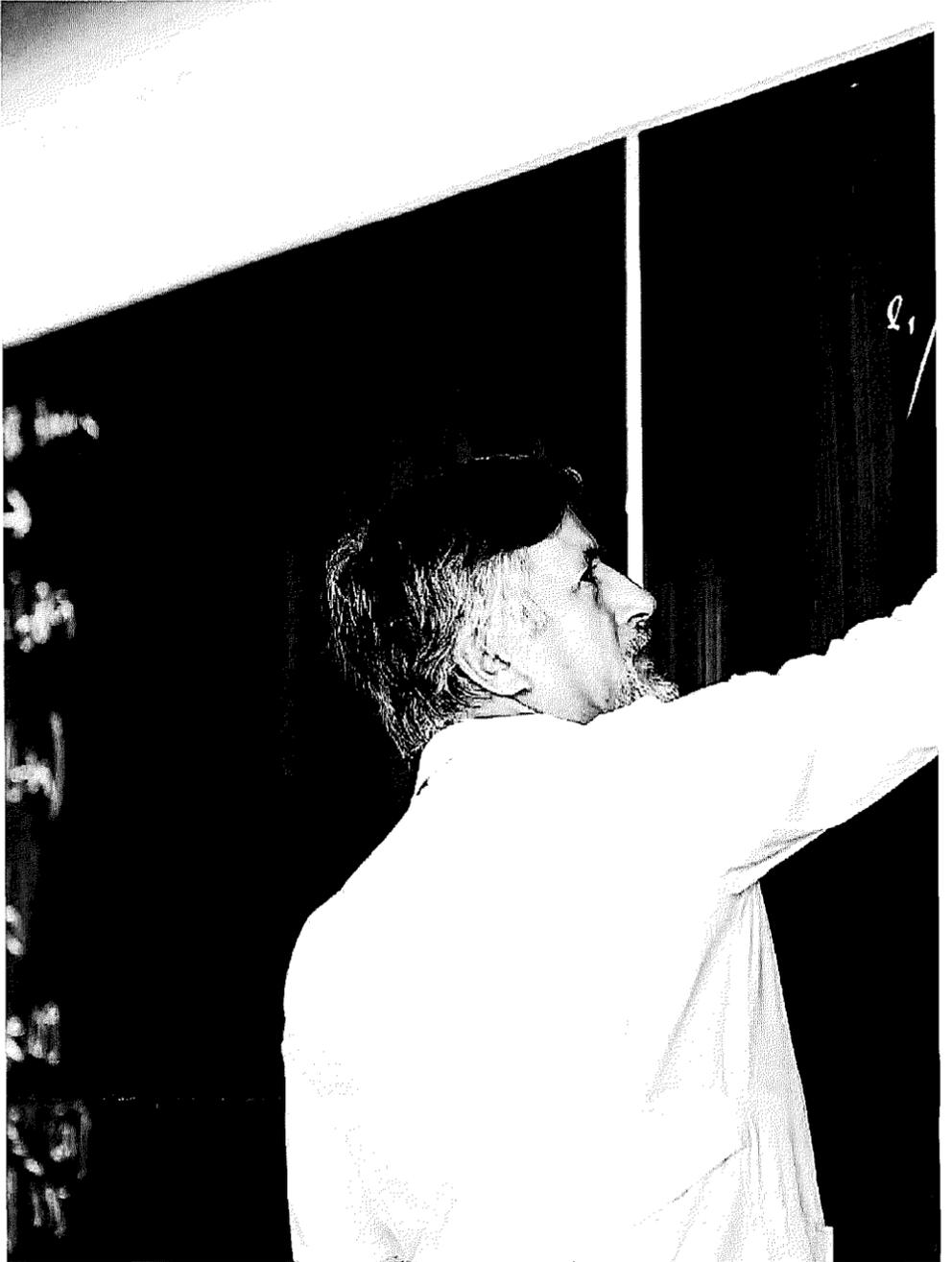
Zum zweiten Mal nach 2010 liess der LCH eine Salärvergleichsstudie erstellen, um den Forderungen Hand und Fuss zu verleihen. Der Auftrag ging an die Beratungsfirma Towers Watson in Zürich. Sie hat ein Erhebungssystem («Global Grading System») erarbeitet, welches es erlaubt, anforderungsgleiche Tätigkeiten zu kategorisieren und damit vergleichbar zu machen. Nachdem 2010 Bern als Referenzkanton auserkoren wurde, war es diesmal der Aargau. Das Ergebnis in einem Satz: Lehrerinnen und Lehrer nehmen aufgrund ihrer Berufswahl Lohnneinbussen bis zu 39 Prozent in Kauf. Das Ergebnis betrifft eine

Primarlehrperson mit zehn Jahren Berufserfahrung gegenüber einer vergleichbaren Stelle in der Finanzbranche.

Aargauer Primarlehrpersonen sind mit einem Einstiegslohn von rund 77 000 Franken von Beginn weg im Nachteil. Oberstufenlehrpersonen können zwar beim Berufseinstieg noch mithalten, fallen aber in den ersten zehn Jahren ebenfalls deutlich hinter die Vergleichsbranchen zurück. Auffallend ist, dass das Unterrichtswesen in den letzten zwei Jahrzehnten von allen Branchen die geringste Lohnentwicklung aufwies. In den meisten Kantonen blieb sie deutlich hinter der Teuerung zurück, was zu einem Reallohnverlust führte.

Es geht auch um Verlässlichkeit

Präsident Beat W. Zemp, Mittelschullehrer aus Frenkendorf, und Geschäftsführerin Franziska Peterhans aus Baden-Dättwil umrissen ges-



tern an einer Medienkonferenz die Lohnforderung 2015 in drei Punkten:

■ **Beseitigung der Unterbezahlung:** Der LCH fordert die Kantone und Gemeinden auf, die Löhne der Kindergärtnerinnen und der Lehrpersonen so anzuheben, dass sie mit anforderungsgleichen Tätigkeiten konkurrieren können.

«Keine andere Branche kann es sich leisten, nach 10 Jahren die Hälfte aller Leute zu verlieren.»

Beat W. Zemp Zentralpräsident des Lehrerverbands

■ **Erhalt der Kaufkraft:** Die Teuerung soll wieder jährlich ausgeglichen werden. Im Moment ist die Teuerung zwar gering bis negativ, in den meisten Kantonen reichen die Rückstände aber auf viele Jahre zurück.

■ **Verlässliche Lohnperspektive:** Lehrerinnen und Lehrer kennen in der Regel keine eigentliche Berufskarriere mit Aufstiegsmöglichkeiten und Aussicht auf mehr Lohn. Deshalb brauche es eine gesetzlich verankerte Lohnentwicklung.

Diese dreiteilige Lohnforderung wurde von der Delegiertenversammlung des LCH am 14. Juni in Basel einstimmig zuhanden der öffentlichen Arbeitgeber verabschiedet.

Schlagendes Argument Lehrermangel

Die Schweiz hat zu wenig adäquat ausgebildete Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen. Die Situation wird sich aus demografischen Gründen noch zuspitzen. Dies zeigt unter anderem der Bildungsbericht 2014. Bis 2022 wird der jährliche Bedarf an neuen Lehrpersonen um über zehn Prozent zunehmen. Das hängt nicht nur mit der steigenden Kinderzahl, sondern auch mit der grossen Zahl von Pensionierungen

«Wir brauchen ein völlig

Aargauischer Lehrerverband Geschäftsführer Manfred Dubach ist nicht überrascht von den Ergebnissen der Lohnstudie. Er fordert ein gänzlich neues Lohnsystem.

VON HANS FAHRLÄNDER

Herr Dubach, warum hat der Lehrerdachverband den Aargau als Referenzkanton ausgewählt?

Manfred Dubach: Der Aargau hat eine Lohnstruktur, die recht typisch ist auch für andere Kantone. Und er hat von allen Kantonen wohl die grösste Mühe, alle Lehrstellen adäquat zu besetzen. Das muss etwas mit den Löhnen zu tun haben.

Kann man diese «Mühe» quantifizieren?

Es werden schlicht zu wenig Lehrpersonen ausgebildet. Zwar meldet die Pädagogische Hoch-

schule Nordwestschweiz Rekord-Anmeldezahlen. Doch das reicht bei weitem nicht. Der Aargau hat einen jährlichen Bedarf von rund 500 neu einsteigenden Lehrpersonen. Im September beginnen 350 junge Menschen mit Wohnort im Kanton Aargau ihr Studium. Doch diese verlassen die PH erst 2017 oder 2018. Zudem werden kaum alle im Aargau Schule geben wollen. Da öffnet sich eine grosse Lücke und sie wird vor derhand nur noch grösser.

Haben Sie die Ergebnisse der Lohnvergleichsstudie überrascht?

Nein. Wir wissen schon lange, dass die Lohnentwicklung in den Lehrberufen im Aargau ungenügend ist. Die Studie hat dies nun bestätigt. Wir hatten im Aargau, wie in vielen Kantonen, in den letzten 20 Jahren eine negative Reallohnentwicklung. So sind die Löhne an der Berufsschule Aargau zwischen 1993 und 2013 um 8,5 Prozent gestiegen. Die Teuerung betrug im gleichen Zeitraum 15,3 Prozent. Die Reallohnentwicklung beträgt also minus 6,8 Prozent. Noch extremer

INSEERAT



KOBELT AG
Pilgerstr. 1 · 5405 Baden-Dättwil
Staatsstr. 11 · 9437 Marbach
Info & Beratung: 071 775 85 75
www.kobelthaus.ch



Kobelthaus
Massiv. Individuell. Ehrlich.

Hausbesichtigung

Hausidee: Jadra

Willkommen im Kobelthaus „Jadra“!

5 1/2-Zimmer-Einfamilienhaus, Top-Ausstattung, architektonische Extras und vieles mehr. Minergie-Standard möglich! Wir beraten Sie gerne bei Ihrem Einfamilienhaus-Neubau und freuen uns auf Ihren Besuch!

kosten Ihren Wünschen angepasst. Sie profitieren von der Preis- und Qualitätsgarantie der Kobelt AG, regionalen Handwerkern, Bauleitung vor Ort, keine An- und Vorauszahlungen und unserer langjährigen Bauerschaft.

Vor Ort stellen wir alle Hausideen mit Modellen und Plänen vor. Diese Basishäuser werden von den Architekten der Kobelt AG ohne Planungs-

A1 Ausfahrt Nr. 40 Kriegstetten, dann via Kriegstetten und Halten nach Drei Höfe. Vor Ort ist der Weg an die Rumimatt 8 mit Kobelt-Tafeln beschildert.

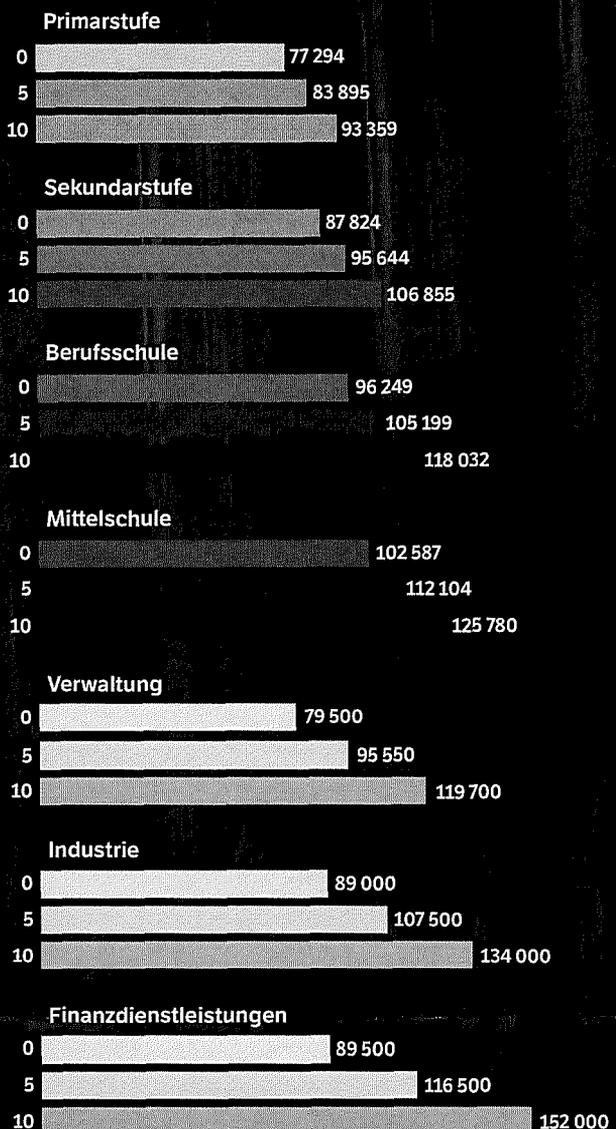


MINERIE 50 Jahre

Aussage v. 27.6.14

LOHNENTWICKLUNG IM VERGLEICH

Nach Berufsjahren, in Franken



QUELLE: LCH GRAFIK: NCH/BAR FOTOLIA

zusammen. Das Zitat stammt vom Direktor der Koordinationsstelle für Bildungsforschung in Aarau: «Niemand wird wegen des Lohns Lehrer. Doch immer mehr junge Menschen werden wegen des Lohns nicht Lehrer.»

Schlagendes Argument Abwanderung

Dass zu wenig junge Menschen in die Lehrerausbildung einsteigen, ist das eine. Das andere, noch Dramatischere: Ein Jahr nach dem Berufseinstieg haben 16 Prozent der Lehrpersonen das Schulzimmer wieder verlassen. Nach fünf Jahren sind es bereits 35 Prozent und nach zehn Jahren 50 Prozent. Sie haben nicht an eine andere Lehrerstelle gewechselt, sondern sind ausgestiegen, abgewandert, für den Berufsstand für immer verloren. Beat W. Zemp: «Keine andere Branche könnte es sich leisten, nach zehn Jahren die Hälfte aller Berufsleute zu verlieren.» Die monetären Verlockungen aus anderen Branchen seien halt zu gross.

DER METHODISCHE ANSATZ

Damit Äpfel mit Äpfel und nicht mit Birnen verglichen werden

Kann man «einfach so» den Lohn eines Bankers mit dem eines Lehrers vergleichen? Nein. Damit nicht Äpfel mit Birnen verglichen werden, hat der LCH die Beratungsfirma Towers Watson in Zürich beauftragt, eine genaue Anforderungs-Bewertung des Lehrerberufs nach verschiedenen Kriterien vorzunehmen und diese Bewertung anforderungsgleichen Berufen aus den Sektoren öffentliche Verwaltung, Industrie und Finanzdienstleistungen gegenüberzustellen. Kriterien sind zum Beispiel: Fachwissen, Problemlösungsfähigkeit, Führung und Steuerung anderer, Verantwortungsbereich, kommunikative Fähigkeiten etc. Lehrpersonen sind gemäss dieser Einstufung klassische «Fachspezialisten mit Hochschulabschluss». Und nur mit solchen wurde verglichen. (FA)

neues Lohnsystem»

sieht es an der Mittelschule aus: Die Löhne stiegen um 2,7 Prozent. Bei einer Teuerung von 15,3 resultiert ein Minus von 12,6 Prozent. Wir brauchen aber nicht nur eine Korrektur von Zahlen, wir brauchen ein neues Lohnsystem, welches die Ergebnisse der Studie berücksichtigt.

In welche Richtung sollen diese Systemänderungen gehen?

Sie ergibt sich unter anderem aus einem Urteil des Aargauischen Verwaltungsgerichts. Dieses hat festgestellt, dass das aargauische Lohnsystem Diskriminierungen enthält, zum Beispiel von Kindergärtnerinnen. Es braucht aber ein neues Lohnsystem für alle Stufen, in welchem die Arbeitsplatzbewertung gemäss Abakaba wieder eine grössere Rolle spielt. Diese ist ja von der Regierung zurückgestuft worden. Wir brauchen marktfähige Anfangslöhne und eine konkurrenzfähige, verlässliche Lohnentwicklung. Im Aargau sind ja, wie in anderen Kantonen, die Dienstalterszulagen abgeschafft worden. Sie haben früher eine jährliche Lohnanpassung garantiert.

Heute haben wir, wie vom Grossen Rat für 2015 beschlossen, eine Nullrunde. Es geht indessen nicht nur um Zahlen ...

Sondern?

In den Lehrberufen gibt es zu wenig lohnwirksame Karrieremöglichkeiten. Deshalb haben wir auch zu wenig Männer in der Schulstube. Wir müssen neue Funktionen schaffen, zum Beispiel Praxislehrer, der in der Lehrerbildung tätig ist, oder Qualitätsmanager - wir müssen diese ausbilden und dann besser bezahlen.

Wie gehen Sie nun konkret vor? Machen Sie einen Vorstoss im Grossen Rat?

Nein. Der wäre vermutlich von der Komplexität des Themas überfordert. Es gibt aufgrund des Verwaltungsgerichtsurteils eine Arbeitsgruppe mit Vertretern des Bildungsdepartements und des Lehrerverbands. Im Departement hat man begriffen, dass es ein neues Lohnsystem braucht. Nun geht es in die Details. So ein neues System entsteht nicht von heute auf morgen.

«Löhne von Lehrpersonen sind nicht mehr konkurrenzfähig»

Beat W. Zemp Zentralpräsident des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH), Frenkendorf

Nein, wir jammern nicht schon wieder wegen der Löhne. Aber wir machen einmal mehr darauf aufmerksam, dass wir ein ernsthaftes Problem bei der Lohnentwicklung für die Lehrberufe haben: Die Löhne der Lehrpersonen können mit denjenigen der Angestellten in der Privatwirtschaft und der öffentlichen Verwaltung nicht mehr mithalten: Bis zu 39 Prozent mehr würden Lehrpersonen in anderen Branchen für anforderungsgleiche Arbeiten verdienen. Dies ergibt die jüngste Salärvergleichsstudie von Towers Watson, die den Kanton Aargau als Referenzkanton ins Visier genommen hat. Sie bestätigt damit frühere Befunde der Salärvergleichsstudie 2010 von PwC aus dem Kanton Bern.

Lehrpersonen brauchen keine Spitzenlöhne, wie sie in der Finanzbranche bezahlt werden. Aber sie benötigen eine verlässliche Lohnentwicklung mit Dienstaltersstufen, denn sie können keine Karrieresprünge im Beruf machen wie in der Privatwirtschaft. Doch diese Einsicht fiel in den letzten zwanzig Jahren immer mehr den vielen Sparpaketen zum Opfer. Mit fatalen Folgen: Das Unterrichtswesen verzeichnet gemäss Bundesamt für Statistik die schlechteste Reallohnentwicklung aller Vergleichsbranchen. Es gibt sogar Lehrerkategorien, die vor 20 Jahren einen

höheren Einstiegslohn hatten als 2013 - und dies ohne Berücksichtigung der Teuerung von 15,3 Prozent in diesem Zeitraum! Wen wundert, dass die Fluktuation in den ersten zehn Berufsjahren besonders hoch ist: Nach zehn Jahren ist nur noch die Hälfte der ehemals eingestiegenen Lehrpersonen im Beruf tätig.

Die Salärstudie zeigt, warum dies so ist. Nach zehn Berufsjahren sind die Lehrerrlöhe auf allen Stufen deutlich unter der Lohnentwicklung vergleichbarer Berufe aus der Privatwirtschaft und der öffentlichen Verwaltung. So kann und darf es nicht weitergehen! Wir brauchen auch in Zukunft

möglichst gute und motivierte junge Leute, die nach der Ausbildung in diesen anspruchsvollen Beruf einsteigen und dann auch bleiben.

Der Mangel an gut ausgebildeten Lehrpersonen hält an. Und er wird sich wegen der demografischen Entwicklung in den kommenden Jahren noch verschärfen. Noch ist es Zeit, Gegensteuer zu geben. Die Lohnforderung des LCH für 2015 lautet daher schlicht: Beseitigung der Unterbezahlung (v.a. Kindergarten und Primarschule), Erhalt der Kaufkraft (Teuerungsausgleich) und eine gesetzlich verankerte Lohnperspektive statt Willkür bei der Lohnentwicklung!



PRO

Beat W. Zemp

DIE DEBATTE

Sind die Lehrerrlöhe in der Schweiz zu tief?

Der Lehrerdachverband LCH liess eine Salärvergleichsstudie erarbeiten, um zu beweisen, dass Lehrerinnen und Lehrer viel weniger verdienen als Fachkräfte in vergleichbaren Branchen. Ein SVP-Nationalrat hält dagegen: Solche Studien seien nichts wert, weil eben auch die Tätigkeiten nicht vergleichbar seien.

«Lehrerlöhne lassen sich nicht mit Bankerlöhnen vergleichen»

Peter Keller Nationalrat (SVP/NW) und Mitglied der Kommission Wissenschaft Bildung Kultur (WWK)

Kurz bevor sich das Personal in die Sommerferien verabschiedet, wiederholt sich das Ritual: «Lehrer fordern 20 Prozent mehr Lohn», hiess es 2013. Jetzt verlangt der Dachverband der Lehrpersonen (LCH) in den nächsten Jahren «gewaltig» mehr Lohn. Schliesslich sei ihr Berufsstand mit Blick auf vergleichbar anforderungsreiche Branchen viel zu schlecht bezahlt.

Selbstverständlich soll sich eine Gewerkschaft für ihre Interessen starkmachen. Es fragt sich nur, ob sich der Lehrerverband einen Gefallen tut mit seinen Forderungen, die weitherum eher Kopfschütteln als Verständnis auslösen. So habe eine vom LCH in Auftrag gegebene Studie ergeben, dass ein Primarlehrer mit zehn Jahren Berufserfahrung «bis zu 39 Prozent» weniger verdiene als in einer vergleichbaren Stelle in der Finanzbranche.

Die Leistungen eines Lehrers und eines Bankers lassen sich gleich schlecht vergleichen wie die Leistungen eines Fussballers und eines Tennisspielers, obwohl beide Sportler sind. Zudem zeigen die Abzocker-Debatten der letzten Jahre, dass man in diesem Fall eher davon sprechen müsste, dass die Leute aus der Finanzbranche überbezahlt sind. Es geht hier nicht darum, den Lehrerberuf kleinzureden. Während der Unterrichtszeit wird in den Schulzimmern ein Knochen-

job geleistet. Dafür sind die Pädagogen anständig bezahlt - wobei die nackten Zahlen alleine wenig aussagekräftig sind. Es gibt auch versteckte Lohnanteile. In welchem Beruf lässt sich so einfach Teilzeit arbeiten? Oder mal für ein paar Monate eine Weiterbildung realisieren?

Auch der faktische Kündigungsschutz ist eingepreist: Eine sichere Stelle zu haben, wirkt sich lohn-dämpfend aus - wie auch zusätzliche Ferienwochen.

Wer sich mit der Finanzbranche vergleicht, muss sich ein paar Gegenfragen gefallen lassen. Es geht nicht an, Löhne aus der Privatwirtschaft einzufordern, aber gleichzeitig die

staatlich geschützte Werkstatt mitsamt ihren Privilegien zu verteidigen. Der LCH müsste sich von fixen Lohnbändern verabschieden, damit das Prinzip von Nachfrage und Angebot spielen kann. Dann würde nämlich eine Lehrerin in einem Problemquartier wesentlich mehr verdienen, während das beschauliche Landgymnasium auch mit bescheidenen Löhnen an gutes Personal käme.

Solange an den Schulen staatliche Privilegien bestehen, die mit Steuergeldern finanziert werden, kann die weltfremde Forderung des LCH nach «gewaltig» mehr Lohn und Vergleiche mit Bankern niemand wirklich ernst nehmen.



KONTRA

Peter Keller

**Was ist Ihre Meinung?
Diskutieren Sie online mit.**

Pro und kontra

Aargauer Zeitung, 27.6.2014